

## **Trübsal und Herrlichkeit (2. Korinther 4, 16-18; Jubilate IV)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>16</sup>Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. <sup>17</sup>Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, <sup>18</sup>uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.*

---

### **Einleitung**

Christsein bedeutet, in der Spannung zu leben zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt. Die sichtbare Welt ist einerseits Gottes Schöpfung, und deswegen können wir in ihr schöne, herrliche und atemberaubende Dinge sehen. Allein wenn wir in einer klaren Nacht den Sternenhimmel betrachten, dann erkennen wir etwas von der Größe und Macht Gottes. Oder wenn wir im Frühling die Blütenpracht sehen, dann müssen wir bekennen, daß Gott seine Schöpfung mit einer verschwenderischen Fülle und Schönheit ausgestattet hat. Gott ist nicht nur ein mächtiger Gott, sondern auch ein Ästhet. Wenn wir das Getreide und das Obst ernten oder wenn das im Garten gezogene Gemüse auf den Tisch kommt, dann müssen wir bekennen: Gott hat den Menschen eine funktionierende Lebensgrundlage gegeben. Auch den Menschen hat Gott schön gemacht. Wer sich darüber hinaus einer stabilen Gesundheit erfreuen kann, der empfindet es als Vorrecht, in dieser Welt leben zu können. Wenn dann Menschen einander verstehen und lieben, wenn sie im Glauben Gemeinschaft haben und einander dienen, dann, so möchte man meinen, sei doch schon fast der Himmel auf Erden. Wofür also eine unsichtbare Welt? Wird nicht die unsichtbare an der sichtbaren erfahrbar?

Jeder von uns weiß, daß die Schöpfung auch ganz anders sein kann. Die tödliche Krankheit, der Schädling, der Ernte verdirbt, die zerstörerische Naturkatastrophe und der Tod selbst sind alles andere als schön. Genauso sind auch die Menschen. Streit und Konkurrenzdenken, Haß und Neid, Krieg und Terror kennzeichnen die Geschichte bis auf den heutigen Tag. ABC-Waffen können im Handumdrehen Millionen von Menschenleben auslöschen. Während in früheren Jahrhunderten Seuchen und Hungersnöte die Menschen bedrohten und zahllose Menschenleben in den Tod rissen, werden bei allem Fortschritt der Medizin die Menschen auch heute noch krank, sie bekommen Krebs, Alzheimer, Multiple Sklerose oder eine der vielen gefürchteten Krankheiten und sterben daran. Die sichtbare Welt kann so widerlich sein, daß man sein Leben am liebsten wegwerfen möchte. Man möchte meinen, daß es angesichts dieser Probleme den Menschen leichtfallen müßte, auf die unsichtbare Welt zu sehen. Aber so einfach ist das nicht. Gerade wir modernen Menschen, die wir vom Denken der Aufklärung geprägt sind, nehmen das Böse in der Welt zum Anlaß, an der Güte Gottes zu zweifeln oder uns vom Glauben an Gott ganz zu verabschieden. Darüber spreche ich im ersten Teil meiner Predigt. Im zweiten Teil spreche ich über die vergeblichen menschlichen Versuche, Wege aus der sichtbaren in die unsichtbare Welt zu finden. Danach, im dritten Teil, spreche ich darüber, daß Gott sich offenbart hat und wir ihn nur anhand seiner Offenbarung erkennen können. Im vierten Teil nähern wir uns dem Thema unseres Predigttextes

und sprechen über den inneren und äußeren Menschen. Im letzten Teil beantworte ich die Frage, was es heißt, auf das Unsichtbare zu sehen und nicht auf das Sichtbare.

## **1. Gott auf der Anklagebank**

Es fällt uns schwer, auf den unsichtbaren Gott zu sehen, wenn so viel Böses in der Welt geschieht. Wir empfinden die Spannung zwischen dem, was man von einem guten Gott, der die Welt erschaffen hat, an Gutem erwarten könnte, und der Lebenswirklichkeit, die oft so widerwärtig, abstoßend und lebensfeindlich ist. Wie soll der Kranke, der in einem jahrelangen Siechtum dahinvegetiert, an einen gütigen Gott glauben? Wie sollen alte Menschen inmitten unserer Gesellschaft fröhlich sein, wenn sie unter den Gebrechen des Alters zum Pflegefall werden und nur noch als Kostenfaktor und als Belastung für das Sozialsystem wahrgenommen werden? Wie soll man glauben, daß Gott es gut mit den Menschen meine, wenn ein Tsunami Tausende von Menschenleben dahinrafft? Die Frage stellt sich aber auch Christen: Woran soll zum Beispiel die Witwe eines Pastors in Vietnam erkennen, daß Gott ihr gnädig ist, wenn man ihr den Mann, den sie liebte, wegen seines christlichen Zeugnisses umgebracht hat? Wie soll eine christliche Familie in den westlichen Ländern auf Gottes Güte hoffen, wenn der Staat nach ihren Kindern greift? Zweifel an der Existenz Gottes machen sich breit und werfen die Frage auf, ob das Sehen auf das Unsichtbare nicht ein großer Selbstbetrug ist. Vielleicht hat jeder von uns schon einmal eine Situation erlebt, in der er sich gefragt hat: Wo ist Gott jetzt? Vielleicht sitzt er im Himmel, aber hier auf Erden, bei mir, ist er nicht. Es ist gerade das westliche Denken seit der Aufklärung, das am Bösen in der Welt Anstoß nimmt und es anführt, wenn es darum geht, gegen den Glauben an Gott zu argumentieren. Damit will ich sagen: Der Blick auf das Unsichtbare ist für uns problematisch geworden. Wir halten uns lieber an das Sichtbare und vertrauen auf unsere Fähigkeiten, unser Geld und unsere Experten.

## **2. Irrwege ins Jenseits**

Es fehlt nicht an Versuchen, das Unsichtbare doch irgendwie greifbar zu machen. Wenn es darum geht, auf die unsichtbare Welt zu schauen, lauten die entscheidenden Fragen: Wie geht das? Hat der Mensch überhaupt eine Antenne für die unsichtbare Welt? Wo und wie kann man mit der unsichtbaren Welt in Kontakt treten?

Ist es das, was die Romantik – etwa mit den Worten Schleiermachers – als „Sinn und Geschmack fürs Unendliche bezeichnete? Das würde bedeuten, daß der Mensch eine Art „faible“ für das Unsichtbare entwickeln müßte. Wenn wir dies im streng philosophischen Sinne verstehen, dann würde das heißen: Wir entwickeln die Fähigkeit, uns als solche wahrzunehmen, die von einem übergreifenden Ganzen abhängig sind und in Beziehung zu diesem stehen. Nennen wir also dieses übergreifende Ganze Gott und lassen Jesus den Lehrer sein, von dem wir lernen können, wie man diese Beziehung zu diesem Ganzen in dem Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit lebt, dann haben wir das Christentum Schleiermachers. Das ist im Grunde die Sicht der modernen Theologie. Ihr zufolge kann dann der fromme Christ seine Beziehung zu diesem Unendlichen – die moderne Theologie nennt diese Unendliche „die alles bestimmende Wirklichkeit“ – als „Gott“ und „Vater“ benennen, und Jesus wegen seiner besonders innigen Beziehung zu Gott als Gottes Sohn ansehen, aber in Wirklichkeit sind das alles menschliche Illusionen ohne einen gegenständlichen Bezug. Man könnte im Geiste Nietzsches sagen: In einer solchen Theologie ist alles erstunken und erlogen.

Wir werden die unsichtbare Welt in der sichtbaren nicht finden. Die Romantik dachte ja, das Majestätische an der Schöpfung, aber auch das Abgründige, das hinreißend Schöne, aber bisweilen auch das ganz Normale und Banale, das einen in seiner Schlichtheit irgendwie beeindruckt, sei ein Gleichnis für das Göttliche. Doch dann wären so gegensätzliche Erscheinungen wie Schönheit und Häßlichkeit gleichermaßen Manifestationen des Unsichtbaren und wir würden beides anstarren und wüßten danach genausoviel wie zuvor.

Sinn und Geschmack fürs Unendliche in einer weniger philosophischen Form könnte des weiteren bedeuten, zu lernen, auf innere Stimmen zu hören, Träume zu deuten oder auf spontane innere Eindrücke zu achten, mithin also eine Art Fähigkeit, das Esoterische oder Innerpsychische wahrzunehmen. Es könnte bedeuten, das als Stimme Gottes anzusehen, was einem besonders unter die Haut geht. Es könnte aber auch bedeuten, den Umgang mit der Welt der Geister zu lernen, mithin also spiritistische Fähigkeiten zu entwickeln. Wir bemerken, daß wir auf diesem Wege schnell zu allerlei Spinnereien kommen, die man als Aberglauben bezeichnen muß und nicht als Glauben an Gott. Wir werden jedenfalls den unsichtbaren Gott, den Paulus hier meint, auf diesen Wegen nicht antreffen.

Schließlich will ich nicht übersehen, daß auch in christlichen Kreisen die Versuchung groß ist, von der Erde in den Himmel zu schauen. Die ostkirchliche Liturgie ist ein Versuch, mit dem der fromme Mensch in seinem Geist in die Welt Gottes aufsteigt und meint, daß sich die Herrlichkeit Gottes in seinem Geist spiegele. Im Grunde nichts anderes ist der Versuch, sich mit sogenannten Anbetungsliedern im Geiste hochzuhangeln zum Thron Gottes, um den Anblick der Herrlichkeit Gottes zu genießen. Dieser Weg des geistigen Aufschwungs endet aber immer an der Decke der menschlichen Möglichkeiten. Er führt nicht zur Schau Gottes, sondern zu einer menschlichen Einbildung.

### **3. Der offenbare Gott**

Das Unsichtbare, von dem Paulus hier spricht, ist die unsichtbare Welt Gottes. Diese Welt ist nicht ein unbestimmtes Jenseits oder ein Abgrund des Schweigens, sondern Gott hat sich offenbart. Unsere Kenntnis des Unsichtbaren ist gedeckt durch die sichtbare Offenbarung Gottes. Diese ist es, die den Christen gewiß macht.

Wenn wir also im Sinne der heiligen Schrift von dem Unsichtbaren reden, dann können wir das deswegen tun, weil Gott sowohl durch seine Propheten geredet hat, als auch in seinem Sohn leibhaftig erschienen ist. Jesus Christus ist Fleisch geworden und war sinnlich wahrnehmbar auf dieser Welt gewesen ist. Johannes sagt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1, 14). Wir stehen also nicht einer sprachlosen, unbestimmten unsichtbaren Welt gegenüber, sondern dem in Jesus Christus offenbaren Gott. Der unsichtbare Gott ist ein redender Gott und will, daß wir ihn erkennen. Es ist mitnichten so, daß uns aus der jenseitigen Welt nur das kalte Schweigen entgegenschläge, sondern der dreieinige Gott, der sich als Schöpfer und Erlöser offenbart hat. Daraus ergibt sich, daß das Unsichtbare, auf das Paulus sieht, nicht etwas Abstraktes ist, und daß auch Gott nicht eine bloße menschliche Vorstellung ist, oder eine Idee, wie die Aufklärung es meinte. In Christus, der von der Jungfrau Maria geboren ist und dessen Gottessohnschaft gerade darin offenbar wird, der gekreuzigt, gestorben und begraben ist und der am dritten Tage leibhaftig auferstanden ist, hat der Glaube einen gegenständlichen Bezug. Hier hat er Wirklichkeit, und zwar eine solche, die nicht nur in der menschlichen Vorstellung steht, sondern greifbar ist. Dieser gegen-

ständige Bezug endet auch nicht mit der Himmelfahrt Jesu, bei der Jesus in die unsichtbare Welt eingetreten ist. Von dieser Wirklichkeit spricht die heilige Schrift in großer Klarheit. Auf sie baut der Glaube.

Paulus hat Christus vor Augen, wenn er feststellt: „Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“, dann läßt er uns wissen, warum er die unsichtbare Wirklichkeit für höher einschätzt als die sichtbare. Es ist nicht die griechische Verachtung des Diesseitigen, des Leiblichen und Veränderlichen, sondern es ist die Wertschätzung Gottes und seiner Welt, die Einsicht in die Wirklichkeit Christi, die Paulus zu diesem Satz veranlaßt. Nicht zuletzt wird die unsichtbare Wirklichkeit, auf die Paulus sieht, einst als leibliche, geschöpfliche Wirklichkeit offenbar werden, nämlich in der Offenbarung Jesu Christi in Herrlichkeit bei seiner Wiederkunft.

#### **4. Der äußere und der innere Mensch**

Auf die unsichtbare Wirklichkeit zu sehen heißt praktisch, den Zusagen Gottes zu glauben. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt von Mose in dem großen Kapitel über den Glauben: „Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn“ (Hebr 11, 27), und sagt damit, was Glauben heißt. Normalerweise verlassen wir uns nur auf das, was wir sehen. Das erscheint uns als wirklich und vertrauenswürdig. Etwas Unsichtbares für wirklich zu halten, ist in einer materialistischen Umgebung Spinnerei oder gar ein Fall für den Psychiater. Zwar billigt man dem Menschen zu, sich seine Illusionen zu machen und auch seine religiösen Vorstellungen zu entwickeln. Solange er damit nicht hausieren geht und anderen seine Sicht aufnötigt, ist er akzeptiert. In diesem Sinne denkt auch die moderne Theologie, daß der christliche Glaube nichts anderes als eine religiöse Projektion des Menschen ist. Wenn aber jemand wirklich Gott glaubt und damit rechnet, daß Gott wirklich da ist und sein Wort hält und seine Zusagen erfüllt, dann ist das für einen glaubenslosen Menschen verdächtig. Das grenzt für ihn an Schwärmerei, an Fundamentalismus und für einige auch an Dreistigkeit.

Doch Gott will, daß wir ihm glauben. Nicht blind, sondern aus rechter Erkenntnis seiner selbst, wie sie uns durch die heilige Schrift vermittelt wird. Das aber heißt, daß wir ihn in Christus als den heiligen und gerechten, aber zugleich gnädigen und barmherzigen Gott erkennen. Der Glaube weiß, was er glaubt und warum er es glaubt. „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr 11, 1). Diese Gewißheit kann der Christ nicht aus sich heraus produzieren. Sie ist vielmehr eine Gabe Gottes, und Gott gibt sie, indem er den Christen anhand seines Wortes überzeugt.

In diesem Zusammenhang spricht der Apostel Paulus vom „inwendigen Menschen“. Auch dies dürfen wir nicht im Sinne des griechischen Dualismus mißverstehen, als wäre das die Geistigkeit des Menschen im Gegensatz zu seiner Leiblichkeit. Zweifellos ist der äußere Mensch der Mensch wie er leibt und lebt. Dieser Mensch geht allemal dem Tod entgegen; er verfällt. Der innere Mensch aber ist dessen Innenseite. Er ist nicht ein anderes Ich, sondern derselbe sterbliche Mensch, der in seinem Herzen dem Evangelium glaubt. Letzteres sieht man nicht von außen, aber es ist deswegen nicht unwirklich. Der Mensch kann ja wissen und sagen, was er erkannt hat und glaubt. Diesen inneren Menschen hat Paulus vor Augen, wenn er für die Epheser bittet: „daß er (Gott) euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid“ (Eph 3, 16-17).

Christen stehen in dieser Welt in der Konfrontation mit der ungläubigen Mehrheit, die ihnen selten zustimmend, mal tolerant, aber oft ablehnend und diskriminierend begegnet. Kürzlich war in *idea* zu lesen, daß weltweit alle fünf Minuten ein Christ wegen seines Christseins umgebracht werde. Das heißt: In etlichen Ländern der Welt ist Christsein lebensgefährlich und es mag sein, daß die Christen in diesen Ländern wirklich sichtbar verfallen, weil ihnen die Lebensgrundlage genommen wird, etwa in der Form, daß sie in einem Arbeitslager zu Tode geschunden oder gleich umgebracht werden.

## 5. Sehen und Glauben

Daß der Christ seines Glaubens wegen in der Konfrontation mit den Ungläubigen steht, haben wir schon oft in unseren Predigten bedacht. Diese Konfrontation beinhaltet Schmerz und Leiden in welcher Form auch immer. Deshalb faßt der Christ umso entschiedener die Zusagen Gottes, das Unsichtbare und Ewige, ins Auge und vertraut darauf. Er hält Ausschau nach Christus, der „wiederkommen wird zu richten die Lebenden und die Toten.“ Er wird ihm Recht schaffen. Durch die Zusagen Gottes wird sein innerer Mensch „von Tag zu Tag erneuert“, wie es in unserem Predigttext heißt. Der Christ sieht auf den Lohn seines Glaubens. Paulus schreibt an die Römer: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich bin überzeugt, daß dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8, 17-18). „Dann“, so sagt Petrus, „werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus“ (1Petr 1, 6-7).

Indem der Christ auf die unsichtbare Wirklichkeit in Christus sieht, sieht er weg von der sichtbaren Welt. Er hat eben vor Augen: Die Leiden, die uns in dieser Zeit betreffen, werden alle ein Ende haben. Die gegenwärtige Welt ist wandelbar, so unvollkommen und so kaputt. Der Christ hat auch vor Augen, was die Geschichte zeigt, nämlich daß die Menschheit auch durch den Wandel nicht in der Lage ist, die Welt zu verbessern. Die Herrlichkeit der neuen Schöpfung dagegen ist ewig. Sie ist so vollkommen, daß die, die dann an ihr teilhaben, keinen Bedarf haben werden, daß sich etwas ändert.

## Schluß

Damit sind wir beim Thema unseres heutigen Sonntags: „Jubilate – Jubelt!“ Das wird der Christ tun angesichts der Gebrochenheit dieser Welt und erst recht angesichts von Diskriminierung und Leid um Christi willen. Es muß nicht heißen, daß der Christ Luftsprünge macht. Aber es heißt doch, daß er in Zeiten von Not und Verfolgung getrost sein und sich freuen kann und soll, denn die Freude ist die Frucht des Glaubens. Seine Freude ist nicht gegenstandslos, sondern sie ist gedeckt durch die Offenbarung Gottes und durch den Tod und die Auferstehung Jesu. Er vertraut darauf, daß Gott sein Wort einlöst und die Trübsal hier zur Herrlichkeit dort verwandeln wird. Von dieser Wirklichkeit lebt sein Glaube und er hat sie stets vor Augen. Mit ihr füttert er seine verzagte Seele, so daß sie wieder aufatmen und fröhlich sein kann.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).